

„Waiting for Randy“
2004

„Daisy in Front
of Trailer I“
2005



Polaroid Girl

Eine Deutsche in Los Angeles: Stefanie Schneider hat die Fotokunstszene erobert – mit verdorbenen Polaroidfilmen



Das Glück wartete auf Stefanie Schneider im Sommer 1997 in einem Trödelladen in Los Angeles. Es lag unbeachtet in einem Karton: Polaroidfilme, seit Jahren abgelaufen.

Die deutsche Fotografin, die in L.A. als Cutterin arbeitete, kaufte das Material für ein paar Cent. Am nächsten Tag fuhr sie mit ihrer Schwester Kirsten an den Strand und schoss ein paar Bilder. Das Ergebnis: gelbstichig und unscharf.

Doch genau das machte Schneider zum Shooting-Star der Fotokunstszene. Gerade brachte sie ihren Bildband „Stranger than Paradise“ (Hatje Cantz, 35 Euro) heraus. Selbst im Kino tauchte ihre Kunst schon auf.

Die Bilder der 37-Jährigen zeigen einen American Dream, den man aus Filmen von David Lynch kennt. 50er-Jahre-Tankstellen in der Wüste. Frauen am Strand, mal mit offener Bluse, mal mit gespreizten Beinen, mal mit einer Pistole. Ein wenig unheimlich, aber auch unheimlich sexy. „Man hat das Gefühl, die Figuren beim Betrachten nicht zu

„Radha Pink“
1999

Fotos: Stefanie Schneider

stören“, sagt die Künstlerin, „man wird zum Voyeur.“ Seit zwei Jahren ist Schneider ein Star auf dem Fotokunstmarkt. Auf der Art Basel Miami war sie eine kleine Sensation, viele ihrer Werke wurden von renommierten Sammlungen angekauft.

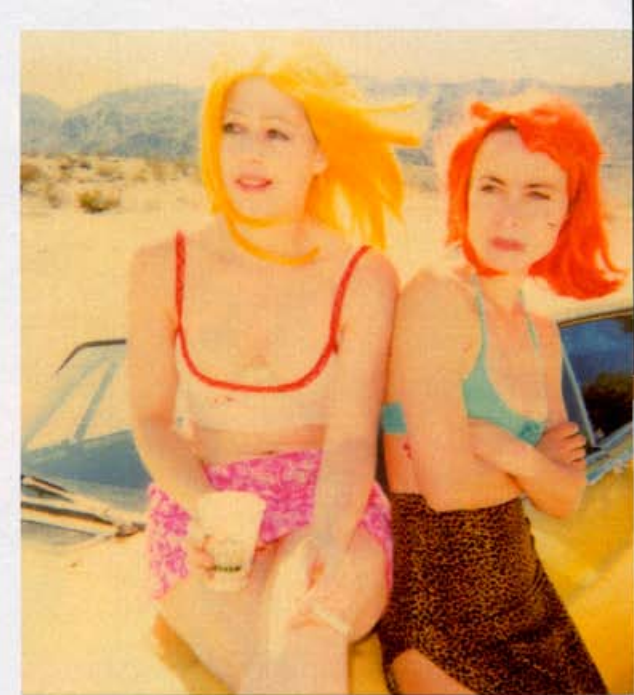
Ihre Technik ist simpel: Sie fotografiert die Polaroids und vergrößert sie zu Riesenformaten. Von jedem Motiv je fünf Abzüge, Stückpreis bis zu 5500 Euro. Nicht ausgeschlossen, dass die Bilder noch teurer werden. „In fünf Jahren gibt es kein Papier in der Größe mehr“, prophezeit die Fotografin. Doch es gibt auch „echte Schneider“ für weniger Geld – allerdings digital: Ihre Werke sind der Bestseller der Editions-galerie Lumas. In Auflagen zu 100 Stück kosten die Bilder dort zwischen 200 und 450 Euro.

Vielleicht spielt beim Erfolg mit, dass Sex Teil ihrer Kunst ist. Auf vielen Bildern ist sie selbst in freizügiger Pose zu sehen. Die Latexkostüme kauft sie in L.A. ein, dort, wo Pornostars ihre Drehkleidung ordern. Von ihrem Liebesleben erzählt sie hemmungslos.

Dass sie aus Liebeskummer in einen Chat ging. Sich dort mit einer Webcam zeigte, „mal nackt, mal beim Masturbieren“.

Ihr neuestes Arbeitsfeld ist das Kino. Als sie auf Wim Wenders' Geburtstagsparty dem Regisseur Marc Foster ihre Polaroids zeigte, reagierte der begeistert. In seinem Film „Stay“, der gerade auf der Berlinale viel Beachtung fand, gestaltete sie die Erinnerungssequenzen des Kunststudenten Sam: ruckhaft bewegte fahle Bilder. Alle Kunstwerke, die in dem Streifen an den Wänden hängen, stammen von Schneider.

In L.A. will sie weiterhin bleiben. „Jeder will dort irgendwohin“, sagt sie, „das schafft Energie.“ Was sie am Zweitwohnsitz Deutschland festhalten lässt, ist ihr futuristisches Wohnatelier auf 120 Quadratmetern in Berlin. Die Wohnung wird dominiert von riesigen Vergrößerern und Entwicklern. Wert: 300.000 Euro. Nur hier kann sie ihre Handabzüge auf Formaten bis zu 1,25 x 1,60 Meter fertigen. Solange es noch Fotopapier in dieser Größe gibt. *Klaus Mergel*]



„Spare Parts“
2005